

priester ist kein Ordensmann; er lebt in der Welt und hat sie anzunehmen; er muß sich mit ihr und mit der Gesellschaft von heute auseinandersetzen: Es ist nicht einzusehen, warum er nicht als deren »normales« Glied in normaler Kleidung auftreten sollte; ja, es wird höchste Zeit, daß er sich mehr als bisher in die Gesellschaft integriert.

Man sollte allein danach fragen, welche Alltagskleidung die besseren Voraussetzungen für einen möglichst wirksamen priesterlichen Dienst schafft; im allgemeinen werden sie heute wohl mehr in der Anpassung als in der Aussonderung liegen. (Das wird freilich auch nach Gegendern und nach dem gesamten Lebensstil verschieden sein.) Der Priester wird für die kommende Generation nur glaubwürdig sein, wenn er erst einmal ein natürlicher und innerlich freier Mensch ist. Das hängt zwar nicht an der Kleidung, aber sie kann dafür Hindernis oder Hilfe sein. Die Krise im Priesternachwuchs ist nur durch Lösungen nach vorn zu überwinden, so sehr die Statistik im Moment dagegen zu sprechen scheint. Der Weltpriester von heute und von morgen hat es nicht leicht: Er ist in vieler Hinsicht der Hauptlastträger des Konzils und muß sich in seine gewandelte Rolle, an die völlig neue Ansprüche gestellt werden, erst allmählich hineinfinden. Sollte man da die Teilfrage der Kleidung nicht sehr nüchtern angehen, sie schlicht nach der Zweckmäßigkeit für die verschiedenen Situationen seines Lebens zu beantworten suchen? Sie gar nicht so grundsätzlich und wichtig nehmen? Wenn sogar in Italien der Priester jetzt vom Zwang zur Soutane befreit wurde, so kann man hoffen, daß auch die amtliche Kirche stufenweise darauf verzichten wird, die Frage autoritativ zu lösen.

Die Berufskleidung des Priesters wäre dann ein Kapitel für sich. Der Laie kann sich da eigentlich nur zur Grundfrage nach dem Sinn der gottesdienstlichen Gewänder äußern. Mir erscheint bei der Ausübung der gottesdienstlichen Funktionen eine gewisse Stilisierung auch heute noch sinnvoll. Die Meßfeier im sportlichen Straßenanzug widerspricht schon dem natürlichen Stilgefühl. Zu jedem festlichen Mahl ziehen wir uns um; zu Handlungen von besonderer Bedeutung für die menschliche Gemeinschaft hat der Amtsträger sein besonderes Gewand (der Richter, der Standesbeamte). Vielerorts mögen wir Vereinfachungen der liturgischen Gewänder wünschen; aber das Aufgeben der Symbolik mit einem gewissen Reichtum der Farben und Formen würde ich als Verarmung betrachten: Erinnern sie uns doch daran, daß jede Eucharistiefier ein Stück Vorwegnahme des Überchwangs beim himmlischen Hochzeitsmahle ist.

*Michel de Kergariou C. R.,
St. Maurice, Paris:*

Bevor man sich zu diesem Thema äußert, kann man nur sein Bedauern darüber aussprechen, daß eine so nebensächliche Frage die Geister so sehr beschäftigt. Wie wir indes im Folgenden aufzeigen

wollen, hat dieses Problem offenbar auch einen tieferen Aspekt. Geben wir jedoch den Gläubigen nicht einen zu oberflächlichen oder gar falschen Eindruck vom Konzil und seinen Auswirkungen! Der Wandel als solcher ist noch kein Fortschritt; die Affekte, die sich oft mit ihm verbinden, wirken sich im Gegenteil nicht selten schlimm aus. Es ist nun eben einmal so, daß gerade die augenfälligsten und somit vordergründigsten Fragen die Gemüter am meisten erhitzen. *Sursum corda!*

Häufig entstehen langwierige Auseinandersetzungen infolge unklarer Problemstellung. Könnte das nicht auch hier der Fall sein? Bis in die jüngste Zeit hinein war in Frankreich das Tragen der Soutane vorgeschrieben. Einzig durchreisenden ausländischen Priestern war es gestattet, den Clergyman-Anzug zu tragen, und nur, wenn sie sich nicht längere Zeit in Frankreich aufhielten. Deshalb pflegten die Gläubigen das Tragen dieses Anzugs mit »einer anderen Religion« gleichzusetzen, und nur der Gebildete wußte: Gemeint waren die Anglikaner. Man zögerte schon deswegen, die Soutane, das einzige absolut römische Kleid, aufzugeben, weil man dann vor der schwierigen Frage stand, woran man den katholischen Geistlichen erkennen könne.

Nach dem Entscheid des Kardinal-Erzbischofs von Paris und sodann des gesamten französischen Episkopats, wodurch das Tragen des Clergyman-Anzuges gestattet wurde, tauchte diese Priesterkleidung in Frankreich häufiger auf. Von einzelnen sarkastischen Bemerkungen und einigen wenigen Äußerungen des Bedauerns über das Verschwinden der Soutane abgesehen, warf dieser Wechsel an sich nicht viele Probleme auf. Mehr geben die Folgen und die »Auswüchse« Anlaß zur Stellungnahme. Der Übergang von der Soutane zum Clergyman führte in weiten und vor allem in aktiven Kreisen des Klerus sehr rasch zu einem schwer bestimmbar und weder ausgesprochen priesterlichen noch rein zivilen Gewand. An die Stelle des Anzugs mit dem römischen Kragen trat ein mehr oder weniger dicker schwarzer oder dunkler Pullover mit Rollkragen. Mochten die Hosen anfänglich eine ordentliche Bügelfalte aufgewiesen haben, so waren sie infolge der Seelsorgetätigkeit und der ärmlichen Verhältnisse bald in einem elenden Zustand. Man sagt, wenn man bei der Zusammenkunft einer Apostolatsgruppe oder auf der Straße einem ganz unmöglich gekleideten Menschen begegne, dann sei dies sicher der Präses oder sonst ein Priester.

Verallgemeinern wir jedoch nicht! Der größte Teil des Klerus bleibt dem Clergyman treu. Bei der Armut des Klerus ist dieser jedoch oft nicht sehr gepflegt, und es tritt dabei ein großer Unterschied zwischen wohlhabenderen und armen Geistlichen zutage. Vor allem besteht ein augenfälliger Unterschied zwischen den Priestern der freien, nun vom Staat subventionierten Schulen und den nicht so gut gestellten Pfarrgeistlichen. Die Soutane, so versichert man, gewährleistet eine größere Einheitlichkeit.

Um den Unmut zu verstehen, den viele über diesen Umstand empfinden, muß man der Wurzel des Problems nachgehen: dem Bild, das man sich vom Priester macht. Die Französische Schule der Spiritualität (Olier, Bérulle) und auch der Jansenismus haben unserem Land stark ihren Stempel aufgedrückt. Infolgedessen hat man vom Priester ein sehr erhabenes, ein überirdisches Bild. Der Priester ist ein Mensch für sich, ein geweihter Mensch, ein zweiter Christus, aber nicht der einfache Arbeiter der ersten dreißig Jahre, sondern mehr Christus der Gottmensch und vor allem Christus als Gott. Der Priester ist der, der durch seine Weihe außerordentliche Vollmachten erhalten hat: Seine Hände, welche die Eucharistie berühren, dürfen nicht mehr oder nur noch möglichst wenig mit dem Stoff dieser Erde in Berührung kommen. Er muß deshalb stets möglichst »würdig«, sauber und gepflegt daherkommen. Zudem darf eine solche Standesperson gewisse Dinge der konkreten Alltagswelt, die »seiner nicht würdig« wären, nicht sehen und hören. Er muß darum innerhalb der Gesellschaft erkennbar sein. Man wird ihm dann alle gebührende Achtung erweisen, auch wenn man dabei sich selber vielleicht nicht ganz treu bleibt.

Wenn man den Priester so sieht, muß dieser natürlich ohne weiteres als solcher erkennbar und würdig gekleidet sein. Erfüllt der Clergyman diese Bedingungen, so hat man nichts dagegen. Man – und an erster Stelle die Hierarchie – stößt sich jedoch an dem, was man als schwere Mißbräuche und als mangelnden Sinn für das, was der Priester ist, bezeichnet. Doch ist es nicht zufällig zu dieser Lage gekommen. Der Priester wird nicht mehr als Geweihter, als überirdisches Wesen, als »Priester in Ewigkeit« gesehen, sondern als Mensch, der allen alles geworden und ganz für die anderen da ist. Er ist Mensch wie die anderen, doch sein Auftrag ist größer. Er denkt nicht mehr so sehr an seine erhabene Gewalt, sondern ist sich seiner Sendung bewußt – so sehr, daß er davon fast erdrückt wird. Was ihm gehört, ist für die anderen da: Er ist nicht Priester, um wie ein kostbares Schmuckstück in einer Vitrine zu prangen, sondern um Sauerteig in der Masse zu sein. Darum muß es zwischen ihm und der Masse zu einer Art Osmose kommen, die Botschaft muß von ihm auf andere übergehen können und darf durch nichts Nebensächliches behindert werden. Wenn er die Soutane als Wand zwischen sich und den Menschen empfand, so wird er sie nicht ausziehen um eines Clergymans willen, der sich ebenfalls als Wand erweisen kann, sondern man geht dann eben direkt zum zivilen Anzug über.

Was ist davon zu halten? Wir meinen, das Problem stecke in der Frage: Muß der Priester in der Gesellschaft sich vom Laien unterscheiden? Auf diese Frage werden sicherlich Laien und Priester großmehrheitlich mit ja antworten. Schon kraft seiner bloßen Gegenwart wirkt der Priester als Zeuge für die wahren Werte, für die geistlichen Werte. Nun gehört es sich aber, daß eine Gesellschaft die Vertreter ihrer Werte kennzeichnet, ob das nun der

Offizier, der Richter, der Arzt usw. sei – bis zum Stammeszauberer, der eine besondere Tätowierung trägt. Wozu eigentlich sollten die Menschen, die sich den einzig wahren Werten hingeben, in der Masse aufgehen? Schon das bloße Ansichtigwerden eines Priesters ist ein Anruf, eine Frage. Will man dieses Zeichen auf die Funktion reduzieren? Doch wo beginnt und wo endet die Funktion des Priesters?

Die Auffassungen gehen in der Art der Kenntlichmachung auseinander, denn auch der Rollkragenspullover will nicht unkenntlich machen, sondern Schlichtheit ausdrücken. Man weiß im Grunde genau, daß der Betreffende ein Priester ist, aber er möchte sich möglichst wie jedermann kleiden, wenigstens so wie seine Welt, seine Pfarrei, sein Seelsorgsmilieu. Werden diese beiden Gesichtspunkte, die wir nicht für unvereinbar halten, auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, könnte dann das Gewand des Priesters nicht das Zivilleid mit einem besonderen Abzeichen sein?

Aber die verschiedenen Klassen des Klerus? Wie gesagt, schon der Clergyman betont diese, und schließlich suchen die Gläubigen selbst hinter der Soutane Priester, die sie verstehen, die »zu ihrer Welt« gehören. Die Spezialisierung der Seelsorge schafft immer tiefere Unterschiede im Klerus. Unsere Aufgabe ist es, daraus Gewinn zu ziehen. Die Kleiderfrage trifft sich somit mit der tieferen Frage nach dem Sinn und Sein des Priesters. Nehmen wir sie ernst genug! Wenn auch die »Auswüchse« zu verurteilen sind, so ist doch der Schaden vielleicht noch größer, wenn man aus rein sentimentalen Motiven hartnäckig an einer bestimmten Form festhält.

(Aus dem Französischen übersetzt von Dr. August Berz)

*Michael M. Winter,
Priester der Diözese Arundel und Brighton, England:*

Das klerikale Gewand in England ist von den Ereignissen der Reformation bedingt. Als die Regierung die Kirche von England schuf, wurde der Katholizismus nicht völlig ausgelöscht, sondern er lebte weiter als eine kleine, verfolgte Minderheit, aus der viele Märtyrer hervorgingen. Während dieser Zeit wurden die englischen Priester in Frankreich, Italien und anderen europäischen Ländern ausgebildet. Nach Abschluß ihrer Studien betraten sie England verkleidet und unter falschen Namen. Im Verlauf des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts klang die Verfolgung ab, aber die Kirche genoß keine legale Freiheit. Der Klerus trug während dieser Zeit einfach die bürgerliche Kleidung. 1829 wurde dem Katholizismus in England Religionsfreiheit gewährt. Von da an trug der Klerus schwarze Kleidung und den römischen Kragen. Später wurde diese Gewandung auch vom anglikanischen Klerus übernommen, der nun ebenfalls das Kollar und für gewöhnlich einen dunkelgrauen Anzug trug. In England